Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.50, bei täglich zweimaliger Zustellung ins Haus vierteljährlich ℳ 4.—. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8. Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1773.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW 7, Dorotheenstraße 33. Tel. I, Nr. 9275.
Dresdner Redaktions-Bureau: Dresden-A., Könneritzstr. 20. Tel. I, Nr. 4583.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile für Leipzig und Umgebung 25 Pf., für auswärts 30 Pf. Familien-, Wohnungs- und Stellen-Anzeigen 20 Pf.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen und Extrabeilagen nur in der **Morgen-Ausgabe**
Schluß der Annahme nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen-Annahme: **Augustusplatz 8**, Ecke Johannisgasse.
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 79. **Dienstag** 13. Februar 1906. **100. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Heute findet die Reichstagsersatzwahl in Chemnitz statt, die durch die Mandatsniederlegung Schippels notwendig geworden ist. (S. Deutsches Reich.)

* Professor Robert Koch wird sich, nachdem die Vorverhandlungen für die durch das Deutsche Reich ins Werk zu setzende wissenschaftliche Expedition nach Deutsch-Ostafrika jetzt abgeschlossen sind, am 16. April mit dem Dampfer „Bürgermeister" nach Dar-es-Salaam begeben, um die früher begonnenen Untersuchungen über die Schlafkrankheit fortzusetzen.

* **Der internationale antimilitaristische Verband hat in Paris** mit 2000 Unterschriften versehene **Plakate anschlagen lassen**, in welchen die Soldaten zur **Desertion**, zum Ungehorsam und zur Verweigerung des Dienstes im Falle einer Mobilmachung aufgefordert werden. (S. Ausl.)

Politische Tagesschau.

Leipzig, 13. Februar.

Ortskrankenkassen gegen Aerzte und Apotheker.

Kaum ist in Leipzig der Riesenkampf zwischen der Ortskrankenkasse und den Aerzten zu einem gewissen Abschluß gekommen, da fängt es schon wieder an, an andern Orten Deutschlands zu gären. Zunächst sind es die Knappschaftskassen in den Rheinlanden und Westfalen, die es versuchen, einen Riß in die Einigkeit des Leipziger Verbandes zur Wahrung des berechtigten Interesses der Aerzte Deutschlands zu bringen. Gegen ihre Bestrebungen, Streikbrecher en gros zu bekommen, wendet sich die Verbandszeitung mit flammenden Worten, die hoffentlich auch ihren Zweck nicht verfehlen werden. Wie sehr sich und ihren Kollegen die Aerzte schaden, die solchen Sirenenrufen Folge leisten, das erkennen sogar die Sozialdemokraten an, denn in der „Leipziger Volkszeitung" wird ganz besonders hervorgehoben, daß man infolge der Prinzipien der Gewerkschaften gegen die Koalitionsbestrebungen der Aerzte nichts haben könne. Das ist endlich einmal ein vernünftiger Standpunkt, der aber leider erst jetzt zum Vorschein kommt. Si duo faciunt idem, non est idem! Das gilt auch in diesem Falle, denn die Aerzte haben nichts getan, als die Koalitionsscheen der Sozialdemokraten auf sich angewendet, weil sie durch die bittere Not dazu gezwungen wurden. Warum soll man nicht auch von seinen Gegnern lernen? — Leider haben die Apotheker diesen Grundsatz noch nicht erfaßt, denn die Vorgänge in München spotten jeder Beschreibung. Seit Anfang dieses Jahres ist dort eine Einrichtung ins Leben gerufen, die die Aufmerksamkeit größerer Kreise auf sich ziehen muß. Die Münchner Ortskrankenkasse hat es nämlich fertig gebracht, mit den Apotheken ein Abkommen zu treffen, nach dem letztere als Nebenstellen für die Meldungen der Kassenmitglieder tätig sind. Diese Einrichtung ist geeignet, auch auswärts Schule zu machen, weshalb Dr. Becker in der „Münchner Medizinischen Wochenschrift" mit Recht auf die Tragweite und die Bedeutung dieser Frage weit über Bayern hinaus hinweist. — Die Münchner Apotheken besorgen die Geschäfte für die Ortskrankenkasse unentgeltlich. Während dabei ein sanitäres Polizeiinteresse gefällt, wird der ganzen Sache dafür ein politisches Gepräge gegeben. Zugleich wird dadurch ein Streiflicht auf die Abhängigkeit der Apotheken von so großen öffentlichen Organisationen, wie es die Münchner Ortskrankenkasse mit einem Mitgliederstande von 100 000 ist, geworfen. Die dortigen Apotheken gewähren der Ortskrankenkasse nicht nur auf die Rezepte den verordnungsgemäß vorgeschriebenen Rabatt von 10 Proz., sondern sie hat auch für eine sehr große Zahl sogenannter Handverkaufsartikel und kleinerer Heilmittel eine Vorzugstaxe mit beträchtlicher Ermäßigung gegenüber der offiziellen Arzneitaxe herausgegeben, die bei ökonomischer Verordnungsweise der Kassenärzte wesentliche Ersparnisse an Arzneiausgaben bringt. Nach dem Satze: „Eine Hand wäscht die andere!" muß man fragen, woher solche Liebedienerei der Apotheker — denn weiter ist doch die ganze Sache nichts! — kommt! Es wird behauptet, daß die Kasse damit gedroht habe, sonst die Gewährung eines höheren Rabattes zu beanspruchen, die dem freien Verkehr überlassenen Arzneimittel aus Drogerien zu beziehen, selbst Depots für Verbandsstoffe und dergleichen zu errichten oder gar einzelne Apotheken zu boykottieren. — Zugleich hat sich aber die Ortskrankenkasse vorbehalten, daß Meldungen für andere Kassen seitens der Apotheken nicht angenommen werden dürfen.

Dabei haben die Apotheker Arbeit in Hülle und Fülle, und es fragt sich, ob es im Interesse des arzneibedürftigen Publikums steht, daß die Abgabe der Meldung, die Durchsicht und Abstempelung derselben, sowie die Erteilung von Auskünften und die telephonischen Rücksprachen mit der Ortskrankenkasse nicht zu viel Zeit beanspruchen und die Arzneianfertigung verzögern, wie es namentlich leicht in der Peripherie der Stadt vorkommen kann und schon vorgekommen ist. — Außer dieser Unbequemlichkeit für das Publikum und dem unter diesen Umständen nicht unbeträchtlichen Zeitverlusten liegt aber hierin noch eine sehr große Gefahr für Leben und Gesundheit, da die vielen Störungen die Anfertigung der Rezepte unterbrechen und die Aufmerksamkeit der Gehilfen ablenken müssen. Immer und immer zeigen uns Prozesse auf diesem Gebiete, wie schon kleine Unaufmerksamkeiten schlimme Folgen nach sich ziehen und den Beteiligten verhängnisvolle Strafen einbringen können. Es ist nur ein Verlesen hinsichtlich des Arzneistoffes oder seiner Menge, ein Ueberschreiten der Maximaldosis, eine Verwechslung von Medikamenten, ein Versehen der Abgabe bei der Arznei an die abholende Person, die Verwechslung der Signatur für die äußerlich oder innerlich anzuwendenden Arzneien nötig, um Schädigungen herbeizuführen.

Präsident Castro.

Bei den jetzigen Differenzen zwischen Frankreich und Venezuela ist es ganz interessant, auch einmal eine Stimme zu vernehmen, die gewiß unparteiisch und kompetent ist, und doch zu einer Verteidigung des Präsidenten Castro das Wort nimmt. Die Bremer Handelskammer schreibt in ihrem Jahresbericht für das Jahr 1905 wörtlich, nachdem sie vorher der Besserung der Verhältnisse in Kolumbien gedacht hat, wie folgt:

Auch in Venezuela dürfte unter der energischen Regierung des Präsidenten Castro Aussicht auf eine längere Erhaltung des inneren Friedens bestehen. Die geschäftliche Lage Venezuelas läßt im allgemeinen noch sehr zu wünschen übrig, hat sich aber gebessert durch zufriedenstellende Kakao- und Kaffeeernten. Eine schwere Last für das Land ist es, die Zinsen für die auswärtige Schuld aufzubringen, indessen hat die Regierung anscheinend die ernste Absicht, ihren Verpflichtungen nachzukommen, da bis jetzt die monatlichen Raten pünktlich bezahlt worden sind. Was die Währung angeht, so ist nach dem Urteile der beteiligten Handelskreise kein Grund zur Beunruhigung vorhanden.

Es bleibt daher abzuwarten, ob die amerikanischen Meldungen über eine Revolution gegen Castro auf Wahrheit beruhen. Handelskreise haben für die Beurteilung politischer Verhältnisse oft ein sehr feines Gefühl, und es ist sehr wohl möglich, daß sie auch hier mit ihrer optimistischen Auffassung Recht behalten gegenüber den erwähnten Meldungen, bei denen recht wohl der Wunsch der Vater des Gedankens sein kann. An der Neigung zu einer kleinen Revolution ist freilich bei den Venezolanern ebenso wenig zu zweifeln, wie bei irgend einem andern jener interessanten Staaten, wo es immer einige sogenannte „Staatsmänner" gibt, die schon lange darauf warten, auch ihrerseits mal an die Krippe der Regierungseinkünfte zu gelangen. Auf der anderen Seite ist Castro aber ganz der Mann danach, sich solcher Feinde mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu entledigen, ohne in deren Auswahl irgendwie Skrupeln zu empfinden. Die deutschen Interessen verlangen heute jedenfalls, daß Venezuela vor allen Erschütterungen innerer wie äußerer Art bewahrt bleibe. Dagegen ist sehr wohl denkbar, daß die Vereinigten Staaten, denen Castro durch seine fortgesetzten Differenzen mit europäischen Mächten unbequem wird, seinen Sturz nicht ganz ungern sähen.

So wenig sympathisch Castro nun auch ist, so hat doch jedenfalls die gut informierte Bremer Handelskammer darin Recht, daß sie in ihm eine Gewähr für Ruhe und Sicherheit erblickt. Nach seinem eventuellen Sturze würde eine Periode innerer Kämpfe und Streitigkeiten einsetzen, die man aus anderen südamerikanischen Staaten zur Genüge kennt. Im Interesse des Handels aller Kulturstaaten mit Venezuela wäre das zu beklagen.

Deutsches Reich.

Leipzig, 13. Februar.

* **Der Kaiser** wird sich am Donnerstag mit Sonderzug nach Kiel begeben, wo die Ankunft 6½ Uhr nachmittags erfolgt. Noch am selben Abend setzt er gegen 10 Uhr, nach einem kurzen Aufenthalte im Schloß beim Prinzen und der Prinzessin Heinrich, auf dem Linienschiff „Preußen", begleitet von dem Kreuzer „Ariadne" und zwei Torpedobooten die Reise nach Kopenhagen zu den Beisetzungsfeierlichkeiten fort. Voraussichtlich wird die Ankunft in Kopenhagen am nächsten Mittag erfolgen. In der Begleitung des Kaisers befinden sich General der Infanterie v. Plessen, Admiral v. Senden-Bibran, Generalleutnant v. Moltke, der Chef des Generalstabes, Konteradmiral v. Müller und Generaloberarzt Dr. Ilberg. Ueber die Rückkehr des Kaisers nach Kiel und die Weiterreise nach Berlin sind noch keine Bestimmungen getroffen.

* **Zum Prozeß Geschke** teilt die „N. pol. Korr." mit, daß gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts sofort Berufung eingelegt worden ist. Die Korrespondenz führt gegen das Urteil der ersten Instanz folgendes ins Feld:

Dem Schöffengericht ist es offensichtlich entgangen, daß die mit der Berechtigung zum Tragen der Uniform verabschiedeten Offiziere bereits durch die allerhöchste Verordnung vom 20. Juli 1843 den Ehrengerichten unterstellt sind. Diese vom absoluten König erlassene Verordnung ist Gesetz und materiell niemals geändert worden. Die Verordnung von 1874 hat in diesem Punkte lediglich den bestehenden gesetzlichen Zustand übernommen.

Die Unterstellung der mit der Uniform verabschiedeten Offiziere unter die Ehrengerichte wird denn auch von den bedeutendsten Staatsrechtslehrern, darunter in erster Linie von Laband, und von allen Bearbeitern des Militärrechtes als durchaus gesetzmäßig anerkannt. Die Offiziere, denen bei der Verabschiedung die Beibehaltung der äußeren Zeichen des Offizierstandes, oder, wie Laband sagt, das äußere Merkmal des militärischen Dienstverhältnisses, das Dienstkleid, bewilligt ist, gehören noch der Genossenschaft der Offiziere an. Wie sie nach an der Standesehre teilnehmen, so liegt ihnen auch die Pflicht ob, die Reinheit dieser Ehre zu wahren. Innerhalb des Kreises dieser Verpflichtung sind sie auch der Kommandogewalt des Königs unterworfen. Die ehrengerichtliche Verordnung aber ist ein Ausfluß dieser Kommandogewalt.

* **Die Ersatzwahl in Schippels Wahlkreis** findet heute statt. Der Chemnitzer Wahlkreis ist ein so sicherer Besitz der Sozialdemokratie, daß die bürgerlichen Kandidaten nur als mehr oder weniger ernsthafte Zählkandidaten angesehen werden können. Im Jahre 1903 erhielt Schippel 34 296 Stimmen, Langhammer (natl.) 13 078, Kellerbauer (freis.) 8703 und Porsch (Zentr.) 188 Stimmen. Dieses Mal haben die Konservativen unter Unterstützung eines Teils der Nationalliberalen den Kommerzienrat Dermsdorf-Chemnitz aufgestellt, die Freisinnigen den Abg. Günther, der auch nationalliberale Stimmen auf sich vereinigen dürfte. Der Umstand, daß die Sozialdemokratie in letzter Zeit sich auswärtige Redner, darunter Bebel, Göhre, Dr. Maurenbrecher, kommen ließ, wird in einem Teil der bürgerlichen Presse so gedeutet, als fürchte die Sozialdemokratie für die Sicherheit ihres Besitzes. Damit werden unseres Erachtens törichte Hoffnungen auf bürgerlicher Seite geweckt. Der Sozialdemokratie dürfte nur alles daran liegen, nicht an Stimmenzahl zu verlieren, daß dieser Verlust aber auch nur annähernd so weit gehen könnte, den Wahlkreis im sozialdemokratischen Besitz zu gefährden, liegt ganz außer dem Bereich der Möglichkeit. Dazu wäre eine ganz besondere Wahlparole und eine völlig veränderte Regierungsrichtung notwendig. So lange wir im Reich und in Sachsen den konservativ-agrarischen Kurs segeln, erntet die Sozialdemokratie, was die Regierung sät. Das wird auch die heutige Wahl bekräftigen, selbst wenn die Sozialdemokratie, wie meist bei Ersatzwahlen, ein paar tausend Stimmen weniger zählen sollte.

* **Der unschuldige Puttkamer.** Ueber die Verhandlungen zwischen Kolonialamt und dem Gouverneur von Puttkamer wird uns von kolonialer Seite geschrieben: Der Gouverneur ist bestrebt, sein Verhalten in möglichst günstigem Lichte erscheinen zu lassen und weist die Schuld an der harten Verurteilung der Akwaleute von sich ab, indem er Herrn von Brauchitsch für die Angelegenheit verantwortlich macht. Im übrigen erklärt er alle Beschwerden für übertrieben und stark gefärbt. Es dürfte ihm aber nicht gelingen, sich weiß zu waschen, da Puttkamer das Urteil gebilligt und unterschrieben hat und nicht zuletzt der Ankläger gewesen ist. Zugegeben mag werden, was der Gouverneur behauptet, daß die Akwaleute nicht viel taugen und zur Aufrechterhaltung der Autorität eine schwere Strafe am Platze war und daß europäische Verhältnisse nicht als Maßstab dienen dürfen. Schwer dürfte es dem Gouverneur aber doch werden, die schwere Verurteilung aus diesen Gründen zu rechtfertigen. Einen Aufstand befürchtet der Exgouverneur nicht, er ließ sogar durchblicken, daß nur ein strenges Regiment entstehende Erregungen niederhalten könne. Es scheint aber, daß die angekündigten Erregungen in Kamerun nicht ganz belanglos sind, da hin und wieder etwas von Kämpfen bekannt worden ist, was man aber gern zu vertuschen wünschte. Nach Privatmeldungen aus dem Süden der Kolonie scheint irgend etwas dringend der Aufklärung zu bedürfen, es scheint hier auch schon zu Kämpfen gekommen zu sein, da ein Leutnant Schröter beim Sturm auf die Höhlen bei Ugutis in Kamerun gefallen ist. Zu wünschen wäre, daß eine amtliche Aufklärung über diesen Kampf gegeben wird und daß die Untersuchung gegen Puttkamer mit etwas mehr Automobiltempo erfolgt.

* **Ueber den Eintritt des Abgeordneten Dr. Paasche in das Kolonialamt** wird in der Presse fortwährend hin und her geraten. Wenn in verschiedenen Dementis behauptet wird, es sei mit Dr. Paasche nicht verhandelt worden, so klammern sich alle Auslassungen dieser Art nur an reine Aeußerlichkeiten. Nach zuverlässigen Informationen des „Deutschen Boten" steht fest, daß tatsächlich mit dem Abgeordneten Dr. Paasche wegen seiner Betätigung im Reichskolonialamt Fühlung genommen worden ist. Selbstverständlich konnten endgiltige Entscheidungen noch nicht getroffen werden, da das Kolonialamt durch den Reichstag bisher überhaupt nicht bewilligt worden ist. In jüngster Zeit ist übrigens die Wahrscheinlichkeit wieder größer geworden, daß eine Persönlichkeit aus dem praktischen Kolonialdienste mit dem Unterstaatssekretärposten betraut wird.

* **Wahlrechts-Demonstrationen in Sachsen-Weimar.** Für das gleiche und direkte Landtagswahlrecht fand Sonntag im ganzen Großherzogtum Sachsen-Weimar ein Anzahl sozialdemokratischer Versammlungen statt. Im Neustädter Kreis wurden die Versammlungen durch den Bezirksdirektor mit der Begründung verboten, daß die Referenten, Leber und Vetterlein, gewerbsmäßige Agitatoren seien. Die Nationalliberalen lehnten es ab, zusammen mit den Freisinnigen, den Nationalsozialen, Jungliberalen und Sozialdemokraten eine Versammlung angesichts der Wahlrechtsreform zu veranstalten.

* **Kleine politische Nachrichten.** Gestern abend fand beim Kaiser ein Diner statt, zu welchem die Botschafter und die fremdherrlichen Offiziere geladen waren. — Die Nachricht von dem Rücktritt des Gouverneurs von Samoa, Dr. Solf, wird wohl stimmen. Der Berliner Offizious der „Münchener Allg. Ztg." bemerkt wenigstens, es scheine die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Dr. Solf von seinem jetzigen Posten scheiden werde, um eine Stellung im Kolonialamt zu erlangen. — Ein Nachtragsetat für den Landesausschuß von Elsaß-Lothringen verlangt Kredite von 400 000 ℳ für die Hohkönigsburg und je 20 000 ℳ für das protestantische und das bischöfliche Gymnasium. — Die bayerische Kammer der Abgeordneten erklärte gestern die Wahl des liberalen Abgeordneten Beuhl für ungiltig, weil die bei seiner Wahl abgegebenen Stimmzettel den Aufdruck des Namens durchschimmern ließen. — Während bestritten wird, daß es bald zu einer Lotteriegemeinschaft zwischen Baden und Württemberg einerseits und Preußen anderseits kommen werde, glaubt der „Frkf. Gen." mitteilen zu können, daß schon am 1. Oktober d. J. eine solche Lotteriegemeinschaft ins Leben treten werde.

Feuilleton.

Da begann ich zu träumen
Einen wundersamen Traum,
Daß ich wäre in einer Wildnis,
Ich wußte nicht wo.
Und wie ich sah gen Osten
Hoch hinauf zur Sonne,
Einen Turm auf einem Hügel
Sah ich schön erbaut.
Ein tiefes Tal darunter,
Darinnen ein Kerker,
Mit tiefen Gräben und dunkel,
Und schrecklich von Ansehn.

William Langland.

Dehmel.

Sie scheinen in der Nähe dir bekannt,
Es glimmt in ihren Reichen wie ein Feuer,
Das auch in dir wohl einst, o einst gebrannt —
Du flüchtest davon, doch scheu und scheuer
Steckt deine Hand.

Richard Dehmel, Wiesen bei Argos.

Nichts hat die Macht der ersten Stunde. Was diese Kunst vielen gewesen ist, die wir vor zehn Jahren „Erlösungen" suchten, im tiefsten Grunde können wir es doch nicht lassen. Es schläft in uns, bricht auf, erschüttert uns, reißt immer einen Teil unseres Wesens mit hinweg. Und wir müßten einsehen, daß es nirgends zu der Größe wiedergeboren werden kann, womit es damals gegen uns sich erhob, nirgends zu der befeligenden Kraft, um derentwillen jene Dichtung uns wie lohende Verheißung, wie Traum der Träume erschien. Ein Freispruch gegen Not und Tod war sie uns, ein Wunder in der wunderlosen Großstadt, deren Hammer auf uns niederfiel, keuchende Phantasie, wo alles sonst stumm war, wilde Leidenschaft, die aus schweren Gedankenschlachten frohlockte. Ein Einsamer rang, rang mit dem Engel des Herrn. Seine Rhythmen erklangen in unseren Nächten, seine stürzenden Wortfolgen suchten uns bei Tage heim. Was wir seitdem gewonnen haben, steht zu ihm in Beziehung; wenn wir etwas verloren, hatten wir auch von seinem Zukunftswillen uns entfernt. So ehern war der Zwang, den uns vielleicht später der Umstand begreifen lehrte, daß gerade zur Zeit unserer inneren Entscheidungen für den männlichen Schöpfer des „Bergpsalms" die Zeit der höchsten Gestaltung gekommen war. Denn niemals war Dehmels bildnerische Fähigkeit so herrisch und so ruhevoll wie in den „Lebensblättern" und in „Weib und Welt".

*

Heute ist unsere Legende zur Biographie geworden. Und sie hebt an und berichtet: „Wohnte damals in Pankow bei Berlin; widmete sich dann ganz seiner dichterischen Entwickelung. Ging 1899 mit seiner Gattin zweiter Ehe auf Reisen, bis 1902; schrieb während dieser Zeit, teils im Ausland (Italien, Griechenland, Schweiz, Holland und England), teils am Bodensee und in Heidelberg, an seinem Epos „Zwei Menschen". Wohnt jetzt in Blankenese bei Hamburg." Die Persönlichkeit steht vor dem Werke, eine stolze, ungesättigte Persönlichkeit, die nicht wie die Browning-Barrett sehnt, ihre Dichtung sei ihr bestes Ich und sie selbst nur eine Wurzel, die tief unten im Dunkel wachte.

Das Absonderliche in Dehmels poetischer Figur nach seinem Beginn mit den Harts, nach seiner zweiten Periode mit Przybyszewski ist hier und da nachzuempfinden. Er war Mystiker im Werktagskleid, Mystiker mit dem Willen zur Sünde. Die Vorortlandschaften, die er im Havelock durchwanderte, waren heroisch-biblisch. Er glich einem märkischen Genossen William Blakes, der in seiner Gartenlaube Adam und Eva darstellen wollte, und es durfte nicht fehlen, daß er sein grünes Lendenfell von Jungfrau, Wunderkind und Lamm mit der Paradoxie schloß: „Doch manchmal haben wir kein Brot im Spind." So sehr glaubte er an seine Visionen, daß er zuweilen stolperte, daß er sie in platten Worten mitteilte, bei denen er noch hohen Sinn fand, weil ihm jedes Wort von Märchen strotzte. Daher rühren die mißlungenen Stellen in dem einen oder dem anderen Gedicht, daher sind die äußeren Dinge oft so unvollkommen gesehen, dort entstand Dehmels hartnäckiger Drang zu unfruchtbaren grammatikalischen Ausdeutungen. Dort ist noch der Konzeptionsfehler in Dehmels berühmtem Epos, von dessen dithyrambischer Zwiesprache man alles beseitigen muß, was Fabel zu sein wünschte: den Archivsekretär Lux mit den entwendeten Papieren, seine blauen Segeltuchschuhe, sein neues Radfahrgewissen, die Banknoten, die er auf die Alpenfahrt nimmt, und das Edikt, das ihn des Landes verweist, als er sich bereits anschickt, ein Schieferbergwerk einzurichten. In Dehmel selbst hat von jeher überall die Ekstase fortgeschwungen. Und wir würden ihn ohne diese Entrückung, diese Starrheit weniger lieben. Er hat sich einen der „großen Tagraubvögel" genannt.

„Die zum Fliegen
Sich nur schwer vom Boden heben,
Aber, wenn sie aufgestiegen,
Frei und licht und sicher schweben."

Sein Pathos steigert die Erregung bis zu namenlosem Grade. Es hat den „Ausdruck eines Steines, der zerspringen will", macht das Gewohnte sonderbar und endet in der letzten Zeile die zitternde Spannung mit jähem, kurzem Schrei oder mit behaglich breiten Klängen. Der Verbfall ist wuchtig und schafft mit unerwarteten Reimen und Kadenzen um so mehr das Bild der bemühten Formgebung, als innerhalb dieser Formen die formlosen Assoziationen wogen, die Dehmels Eigentum sind. Keiner unserer neueren Dichter war von solchen Gleichnissen und Ahnungen umlagert, und im feinen lebt so innige, so weiche Melodie. Ein Michelangelo, der die Hirtenflöte bläst, der Bastard des Sonnenfürsten und des Nachtweibes auf Mörikes Spuren. Er war der märkischen Natur verwandt, die er in ihren Gewittern und im Frieden ihres Waldes belauschte. Ohne ihren kargen, düsteren Trotz hätte er sein Lied von der Riesenharfe im Kiefernforst nicht gesungen, ohne ihre graue Nacht hätte er die Stimme der Sehnsucht nicht gehört, wie er sie gehört hat, die traurige Weise seines „Notturno", die dominierenden Akzente, die unzählige junge Menschen außer sich brachten.

Er war, mit edlerem Berufe als irgend einer sonst, der reflektierende Dichter der Zeit und ist diesem Ideal am längsten treu geblieben. Das Stück „Selig mit blutenden Herzen" in der jüngsten Auswahl seiner Verse entspricht den Versen der Browning, worin sie sich des Glückes rühmt:

„to sit alone
On winter nights by solitary fires
And hear the nations praising them far off."

Man muß bis auf die besten Engländer oder gar auf den erlauchten Schüler zurückgehen, um ein solch ernstes, gewaltiges Beharren bei der Kulturmission des Lyrikers wiederum zu treffen. In einer Betrachtung hat Richard Dehmel gesagt: „Der Kunstgenuß jeder Art Volkes besteht in der Begeisterung durch das Unbegreifliche, in der Ehrfurcht vor dem Unerforschlichen, in der Lust und Liebe zum Abenteuerlichen, in Glauben, Traum und Uebermut. Ein ganzes Volk aber, das so träumt und nur kraft höchster Kunst so träumt, das ist ein schöner Zukunftstraum." Keine Aesthetik kollektivistischer Pädagogen, sondern ein Begriff von unermeßlicher Freiheit ist es: „Beständiges Leben enthält nur die Kunst, die jederzeit und immerfort hinaus ins Unbekannte weist, wie die Blumen blühen ins Blaue hinein. Und solche Kunst schafft nur der Künstler, der fürs Volk ein ewiges Rätsel bleibt. Er kennt nur eine Bestimmung des Schaffenden: die Gesetzgebung für das Unbestimmte. Er sieht nur eine Grenze des Schaffens: die Formlegung für das Unbegrenzte. Denn er ahnt nur ein Ziel des menschlichen Bildens: die Gestaltung eines vollkommenen Wesens." Diese Ziele haben nichts mehr mit der „Einen Erlösung für alle" zu tun. Die „Predigt aus Großstadtvolk" hat den „Bergpsalm" übertönt. Die paradiesisch-hellenische „neue Menschheit", wovon Richard Dehmel als ein zeitgenössischer Shelley und ein frömmerer Heinrich Heine zeugte, will nicht aufblühen. So lange die Andacht des Künstlers ihr diente, war sie heidnisch, heidnisch selbst in ihren Gebeten zu Jesus und der Madonna. Sie lobte die Diana der Epheser. Aber sie war zu eigensinnig, um auf Goethes Harmonie sich berufen und seinem „Humanus", dem Heiligen und Weisen, folgen zu dürfen. Sie zerbrach die „neue Menschheit" durch metaphysische Empfindungen. Sie verkündigte die individualistische Losung: „Gott ist der Mensch, auf den wir